

**WS 14**  
**Dinge als Grenzmarken und Schlussakte von Aushandlungsprozessen:**  
**Theoretische Überlegungen**  
*AG Materielle Kultur*

*01.10.2019, Teil 1: 16:00-17:30 Uhr / Teil 2: 18:00-19:30 Uhr, Raum D301*

Organisiert von / organized by:

**Hans Peter Hahn** (Goethe Universität Frankfurt/Main)

Bestimmte Objekte verdanken ihre Verwendung einer klaren und öffentlich anerkannten Bedeutung. So ist der Gebrauch von Fahnen oder Uniformen ein Ausdruck der Zugehörigkeit. Andere Objekte wirken eher in subtiler Weise. Eine Kleidungsmarke, ein besonderes Automobil verweist auf ein soziales Milieu. Auch sakrale Objekte haben vielfach solche klaren und eindeutigen Bedeutungen, wenigstens für die Gläubigen. Während durch M. Edelman bereits in den 1960er Jahren die politische Bedeutung von Dingen diskutiert wurde, rückte deren Anerkennung für die Artikulation sozialer Gruppen erst später ins Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit (Appadurai 1986).

Jedoch erfahren im kulturellen Alltag gerade solche eindeutigen Gegenstände mitunter eine Bedeutungsumkehr. So werden Fahnen verbrannt, um damit den Widerspruch gegen eine bestimmte Politik zu zeigen. Solche Grenzverschiebungen und Reversionen betreffen nicht nur politische und religiöse Zeichen, sondern auch vermeintliche Statussymbole, wie das Beispiel von Luxusautos zeigt, die irgendwann als Attribut von Arbeitsmigranten wichtig wurden. Einerseits markieren Dinge Grenzen, andererseits werden Dinge auch genutzt, um Grenzen in Frage zu stellen. Nach Judy Attfield gibt es eine seltsame, Kontraste in sich aufnehmende Erweiterung von Objektebedeutungen. Offensichtlich ist es so, dass manche Objekte immer wieder in Aushandlungen hineingezogen werden und dabei mitunter dramatische Bedeutungsveränderungen erfahren.

In diesem Workshop soll es um diese Fragen gehen: Wie werden soziale, politische und kulturelle Grenzen durch die Verknüpfung mit Objekten definiert? Wie gelingt es, gegenteilige oder stark abweichende Bedeutungen mit den gleichen Objekten zu verknüpfen? Beiträge sind willkommen, die Bedeutungszuweisung von Dingen, deren zeitlich konstante Behauptung, aber auch deren Veränderung thematisieren. Dabei kann es sowohl um Dinge als auch politische oder religiöse Zeichen oder Markierungen des sozialen Status gehen.

Vortragende Teil 1/ *Speakers part 1:*

**Hans Peter Hahn** (Goethe Universität Frankfurt/Main)

**Wenn Dinge Konflikte an die Oberfläche bringen**

In dieser Einleitung zum Panel werden die Leistungen materieller Objekte in der Austragung von Konflikten dargelegt. Wie die einzelnen Beiträge erläutern werden, ist die Referenz oder die Präsentation von Objekten in Momenten gesellschaftlicher Konflikte eine vielfach geübte Praxis, um den Konflikt zuzuspitzen, Positionen Glaubwürdigkeit zu verleihen oder auch die Öffentlichkeit für eine bestimmte Position zu gewinnen. Politische Prozesse sind - mit den Worten von Bruno Latour – immer zunächst einmal „Dingpolitik“. Ethnographisch ist es von außerordentlichem Interesse zu beschreiben, welche Konnotation ein „Streitobjekt“ erhält, und in welcher Form es möglich wird, den Status als Grenzmarke in einem Konflikt zu stabilisieren, oder eben auszulöschen. Beide Diskursentwicklungen sind möglich, weil die Polysemie ein Spezifikum des Materiellen darstellt. Macht über die Definition, Strategien der Umdeutung und nicht zuletzt der Versuch, Dinge als

„bedeutungslos“ erscheinen zu lassen, sind mögliche Diskurspfade. Dabei ist der rasche Wandel von Bedeutungen von Streitobjekten genauso erklärungsbedürftig wie die zeitlich lange Stabilität, die z. B. bei Herrschaftsinsignien vielfach vorkommt. Die Beiträge des Panels fokussieren auf die „Instabilität“, was damit zu erklären ist, dass an solchen Beispielen die Polysemie der Dinge (Roland Barthes) besonders gut erkennbar wird.

**Katja Müller** (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

#### **Objekte als rechtliche Grenzmarken der Digitalisierung**

Im digitalen Zeitalter dienen materielle Dinge als Grenzmarken immer dann, wenn es um rechtliche Fragestellungen geht. Die Frage nach Urheberrechten stellt sich durch digitale Fotografie und technische Möglichkeiten der Verbreitung in erhöhtem Maße. Gesetzliche Regelungen bieten dazu aber (bisher) auch für Kultureinrichtungen keine adäquaten Lösungen. Museen und Archive, die auf Online-Kommunikation und Zirkulation von Wissen bezüglich ihrer (materiellen) Sammlungen setzen, haben dabei oft keine Möglichkeit zur Aushandlung. Es bleibt vielmehr nur die Wahl zwischen Onlinestellen als de facto Aufgabe von Urheber- und Leistungsschutzrechten und dem Belassen der Objekte im physischen Raum – mit der Konsequenz, dass die Grenze des Physischen die Grenze der Sichtbarkeit bleibt.

**Sigrid Irene Schiesser** (University of Vienna)

#### **How do dimensions matter? A story of magnifying historic objects**

We imagine material objects in a certain size. But, what if they appeared in extraordinary dimensions? In Yakutsk, Sakha Republic it has become popular to realize architecture that is inspired by historic objects of the Sakha (Yakut) people. Architects compete for the most creative designs for new buildings, and thus ritual drinking beakers or richly adorned fur coats were recently translated into buildings. This implies not only to situate those objects in a new temporal, spatial, functional, and social setting, but also to change the object's dimensions. My paper is based on ethnographic research and focuses on the question what the altering of dimensions of small objects implies for makers and users. It seeks to explore how this process is practiced and experienced by involved architects. Furthermore, it attempts to understand the user's perspective. How does it really feel to live in a 16-storey high female costume or in a giant beaker? In my paper, I argue, that the enlargement of historical Sakha objects and their positioning in city space is crucial for the agenda of some Sakha actors, who strive after maximal visual presence in the built environment.

**Gerhard Böck** (Independent Scholar, Augsburg)

#### **Vom Sperrmüll zur Marke**

„Shabby Chic“ bezeichnet einen Einrichtungsstil, der sich in den 1980ern in UK an die Landsitze der Gentry anlehnte. Neben dieser imitativen Überwindung sozialer Grenzen nach oben, waren es Einrichtungsobjekte für schmale Geldbeutel, aus den Ressourcen der Flohmärkte. Zumeist hatten sie Gebrauchsspuren, deren Restaurierung teuer war. Also ließ man es beim „schäbigen“ Original und grenzte sich vom kostspieligen Geschmack für Ausstattungen im viktorianischen Stil von der oberen Mittelklasse ab. Mitte der 1980er führte die Verknappung preiswerter Antiquitäten dazu, dass Händler notgedrungen auf jüngere Möbel zurückgriffen. 1989 eröffnete die englische Stylistin Rachel Ashwell einen Flohmarktladen in Santa Monica, Kalifornien. Bald wurden auch die weniger antiken Einrichtungsgegenstände knapp. Man produzierte neue und alterte sie künstlich. Heute ist Rachel Ashwell Teilhaberin einer Firma, die sich das Oxymoron „Shabby Chic“ als Warenzeichen hat schützen lassen. In paradoxer aber geschäftstüchtiger Verknüpfung dazu, publiziert Rachel

Ashwell sehr erfolgreich in verschiedenen Medien ihr nostalgisch-puristisches Shabby-Chic-Dogma vom Charme echter Flohmarkt-Antiquitäten.

### Vortragende Teil 2/ *Speakers part 2:*

**Viola Thimm** (Universität Hamburg)

#### **Ein reisendes Objekt in der ‚muslimischen Welt‘:**

##### **Die abaya zwischen religiöser und sexy Bedeutung**

In Malaysia, einem Land mit muslimischer Mehrheitsbevölkerung, entwickelt sich seit 2012 der Trend, sich als malaiisch-malaysische Frau mit der abaya zu kleiden. Dies ist ein langes schwarzes Gewand, das viele urbane malaiisch-malaysische Frauen gleichzeitig als modern, sexy und religiös ansehen. Sie konsumieren die abaya vornehmlich während ihrer Pilgerreisen, wo das Kleidungsstück weit verbreitet von Frauen getragen wird. In arabischen Ländern tragen Frauen die abaya im öffentlichen Raum mit der Funktion, die eigene Präsenz durch die Schlichtheit des Schnitts und die Farbe Schwarz zu neutralisieren. Sie symbolisiert in dieser Region Religiosität und Zurückhaltung. In Malaysia hingegen, wo generell sehr farbenfrohe Kleidung getragen wird, zieht die schwarze abaya Aufmerksamkeit auf sich und setzt den weiblichen Körper einem männlichen Blick (male gaze) aktiv aus. Im Sinne eines „travelling objects“ transformiert sich die Bedeutungszuweisung an die abaya von Religiosität und Zurückhaltung hin zu Sexiness und Sichtbarkeit des weiblichen Körpers. Dieser Vortrag untersucht teils gegenteilige, teils ähnliche Assoziationen, die hinsichtlich desselben Objekts auf der arabischen Halbinsel und durch transregionale Mobilität in Malaysia hervorgerufen werden. An der Schnittstelle zwischen materieller Kultur, Konsum, Religion und Gender verdeutlicht geht es um das religiöse Symbol der abaya, das in Malaysia als Selbstbild von „modernen“ muslimischen Frauen verstanden wird.

**Anamaria Depner** (Universität Heidelberg)

#### **„Das alles brauche ich jetzt nicht mehr.“ Objektbezogene Aushandlungsprozesse in der letzten Lebensphase: Eine kulturgerontologische Perspektive auf persönliche Dinge**

Mit der Öffnung der Gerontologie für die cultural studies sind auch Ansätze der material culture studies in die alternswissenschaftlichen Disziplinen gelangt. Empiriebasiert und mit transdisziplinärer theoretischer Verankerung geht der Beitrag auf die Frage ein: Welche Aushandlungen und Neukontextualisierungen finden im Rahmen des Schlussaktes der eigenen Biographie statt? Bei einem Umzug ins Altenheim werden die Mehrzahl der persönlichen und alltäglichen Dinge zurückgelassen, selbst wenn die Besitzer/innen die Möglichkeit haben, deren Verbleib zu bestimmen. In einer ethnographischen Studie hierzu konnte ich zeigen, dass dabei überraschende Entscheidungen und Praktiken bezüglich dieser Objekte sichtbar werden: Manche Objekte durchlaufen einen Prozess der Dekontextualisierung und des Bedeutungsverlustes. Andere wiederum sind ihren Besitzer/innen zu wichtig, um (nach deren Ableben) in die Biographien anderer Personen überzugehen, und damit neue Bedeutungen und Funktionen zu erlangen. Diese werden nicht selten zerstört. Einige persönliche und alltägliche Objekte aber gelangen durchaus in die Alten- und Pflegeheime und werden dort auf zuweilen unerwartete Weise neu interpretiert. Welche Rolle solche Dinge bei der Pflege von Menschen (mit Demenz) spielen können, konnte ich im Rahmen einer zweiten Studie erforschen, auf deren Ergebnisse ich ebenfalls eingehen werde.

**Melanie Hackenfort** (Universität Koblenz)

**'A nice house in proper conditions' –**

**(Soziale) Aushandlungen im Übergangsprozess vom Landbesetzer zum Hausbesitzer**

Dieser Vortrag widmet sich den (sozialen) Aushandlungen und Bedeutungsverschiebungen, die den Übergangsprozess von einem informellen, selbstorganisierten Leben in Squatter- und Müllsammler-Siedlungen hin zu einem formalisierten und regelbasierten Leben in einem sozialen Wohnprojekt prägen. Dreh- und Angelpunkt in diesem Übergangsprozess ist das Haus aus Beton, das die Begünstigten im Rohbauzustand beziehen. Es wird zum Gradmesser des vollzogenen Lebenswandels vom Landbesetzer zum Hausbesitzer insofern sich im Anpassungs- und Aneignungsprozess des Hauses sozial Differenzen herausbilden und in der Hausgestaltung objektivieren. Hieraus entsteht ein Spannungsgefüge unter den Begünstigten des Wohnprojekts einerseits und den NRO-Mitarbeitern, die das Projekt betreuen, andererseits. Der Vortrag basiert auf den Ergebnissen des Dissertationsprojekts „Changing Lives through Relocation – Ethnography of a Socialized Housing Project in the Philippines“ das 2018 abgeschlossen wurde.